



Beschämend: Das ist ein harmloser Begriff für die Wortwahl von Aktivisten auf Facebook.

Grenzenlos und maßlos

Die ernüchternden Erfahrungen landwirtschaftlicher Betriebe mit dem Internet

Die Verbraucher sind heute weit, weit von der Landwirtschaft entfernt. Man muss ihnen erklären, wie die Lebensmittel heute auf den Höfen produziert werden. Und wenn man das tut, dann wird die Landwirtschaft auch wieder mehr Akzeptanz in der Gesellschaft finden, zumindest aber Verständnis. Diese Erkenntnis ist sicher richtig. Jeder Landwirt sollte sie im Rahmen seiner Möglichkeiten beherzigen und

auf die Verbraucher zugehen. Auf dem Land kommt man an die Menschen noch ran, in der Stadt dagegen wird das schwierig. Im Internet und in den Sozialen Medien sind die (jungen) Menschen dagegen heute immer und überall erreichbar. Dort haben Katharina Schlattl, Johannes Müller und Johann Langreiter versucht, zu erklären, wie die Landwirtschaft heute funktioniert. Die Ergebnisse sind erschreckend.

Internet, Facebook und Co heben nicht nur die räumlichen Grenzen auf. In der scheinbaren Anonymität schrecken Diskutanten nicht mehr vor Beleidigungen und Drohungen zurück. Die Ergebnisse sind auch ernüchternd. Denn wenn sich ein im Netz aktiver landwirtschaftlicher Betrieb eines Shitstorms erwehren muss, dann kriegt er kaum Unterstützung aus den eigenen Reihen. **Sepp Kellerer**

Beschimpft und bedroht

Transparenz lautet ein Zauberwort unserer Zeit. Verbraucher wollen wissen, wie ihre Lebensmittel erzeugt werden. Natürlich haben sie ein Recht darauf, doch für Landwirte, die einen Blick in den Stall ermöglichen, kann das höchst ungemütlich werden. Sogar vor Morddrohungen schrecken militante Tierschützer nicht zurück.

„Wichser, „Tiermörder“ oder „Tierquälerei“ – Ferkelerzeuger Johannes Müller aus Aufkirchen kann ein Lied von Internetbeschimpfungen singen. Er hat eine Webcam in seinem modernen, natürlich allen Richtlinien entsprechenden Stall installiert und die Bilder live auf seiner Website veröffentlicht. Dort liefen zwar auch einige kritische Kommentare ein, doch die meisten blieben sachlich, waren zu Diskussionen bereit.

Von etwa 130 Besuchen in den Monaten Februar bis April steigerte sich die Zahl im Mai und Juni auf 1000 bis 1800, im Juli, als er die Webcam mit der Facebookseite verlinkte, waren es mehr als 36 000. „Da brach das Chaos aus“, sagt der junge Landwirtschaftsmeister, „vom 8. Juli an war die Seite praktisch ein Vollzeitjob.“ In der dritten Juliwoche lief die Sache derart aus dem Ruder, dass er am 25. Juli kapitulierte und die Facebookseite offline stellte, weil er mit dem Löschen der unflätigsten Beschimpfungen einfach nicht mehr nachkam.

Anlass waren Fotos aus dem Abferkelstall. „Erdrückt werden darf kein Ferkel, aber Kastenstände sollen wir auch nicht benutzen – was sollen wir denn machen?“, fragt Müller. Die Kästen gab es schon im 18. Jahrhundert – zum Schutz der Ferkel. Der 30-Jährige beobachtet interessiert Versuche in der Schweiz, wäre aufgeschlossen für Alternativen, sofern es brauchbare gäbe. „Ich gehe mit ruhigem Gewissen in den Stall und erst heraus, wenn ich sicher bin, dass es meinen Tieren gut geht“, sagt er.

Dafür musste er sich nicht nur übelst beschimpfen lassen, sondern wurde auch bedroht. Sätze wie „Passen Sie auf, wer hinter Ihnen geht, wir

Das Spanferkelfoto löst eine Lawine aus

Gerhard Langreiter (33) hat sich nach einem Shitstorm vor etwa zwei Jahren auf Facebook weitgehend ins Private zurückgezogen und beschränkt sich auf eine Landwirtschaftscommunity, um sich mit Berufskollegen aus ganz Deutschland auszutauschen. Er ist seit sechs Jahren auf Facebook unterwegs, zunächst privat, dann auch mit landwirtschaftlichen Beiträgen seines Ferkelerzeugerbetriebs mit 170 Zuchtsauen.

„Ich war damals sehr aktiv bei der Katholischen Landjugend und wollte meinen Freunden zeigen, was ich so mache“, erzählt er, „denn darunter waren viele Nicht-Landwirte“. Eines Tages spendete Langreiter der KLJB ein Spanferkel und stellte Vorher-Nachher-Fotos davon auf seine Seite „Der Vornherhof von vorne bis hinten“. „Diese Fotos hat jemand gesehen und auf Veganerseiten gepostet, was dann ein paar Hundert Male geteilt wurde“, erzählt der 33-Jährige.

Irgendwann ging es nicht mehr nur um das Spanferkel, Fotos aus dem Abferkelstall gerieten ebenso ins Visier. Ein paar Tage schaukelte sich das hoch, dann stellte er die Seite offline. „Ich war ziemlich schockiert“, erinnert sich der Landwirt. Anfangs versuchte er zu erklären, dass die Ferkelverluste bei biologischer Erzeugung höher seien als bei konventioneller. „Aber Leuten, die gar kein Fleisch essen, ist das alles gleich – da kann man



Gerhard Langreiter hat sich auf Facebook wieder mehr ins Private zurückgezogen.

sich jeden Kommentar sparen“, meint er. Einen halben Tag ging er auf Kommentare und Posts ein, dann merkte er, „das macht es nur noch schlimmer“. Bei einem Shitstorm sollte man nur den wenigen, die vernünftig klingen, antworten, findet er. Schließlich sei die Seite nicht dazu da, sich so etwas auszusetzen, sondern diene der Information über den Hof. „Arme Muttersau, als Gebärmaschine missbraucht“, schrieb eine Userin, „arme Ferkelchen, euch steht Schlimmes bevor ... es tut mir leid für euch, dass es die Rasse Menschen gibt“. Eine Weitere postete: „All die kleinen Babies gehören zu ihren Mommies“. Meist seien solche Kommentare von Jüngeren gekommen.

Ein Aufruf an die eigenen Freunde brachte Langreiter einige positive Kommentare ein, doch seine Freunde waren längst nicht so aktiv auf Facebook wie die militanten Tierschützer und Veganer. Die verlinkten weiter auf Seiten, wo Gleichgesinnte unterwegs waren. Knapp drei Tage hielt Langreiter durch, ehe er die Seite offline stellte, 747 Kommentare hat er sich eingefangen, darunter nur wenige, die für ihn argumentierten, 256-mal wurde die Seite geteilt. Heute weiß er, dass er auch Wortfilter hätte einsetzen können, statt die komplette Seite aus dem Netz zu nehmen. Kommentare, die Wörter wie „Tiermörder“, „Mörder“ oder auch „vegan“ enthielten, wären dann gar nicht zugelassen worden. Auf jeden Fall würde er schneller reagieren und auch schneller abschalten, wenn die Filter nicht reichten. Morddrohungen hat er nicht bekommen, Sorgen hat er sich dennoch gemacht.

Er hat seine Seite von unsachlichen Kommentaren bereinigt und nach einigen Wochen wieder online gestellt, postet aber praktisch nichts mehr öffentlich. Einer Bekannten aus dem Landkreis, die tapfer für ihn mitdiskutiert hatte, wurde es zu heiß, nachdem sogar ihre Schwester Telefonanrufe bekam. Sie meldete sich komplett ab und später unter anderem Namen wieder an.

Andrea Hammerl



FOTOS: PRIVAT

Johannes Müller (29) hat eine Webcam in seinem Abferkelstall installiert.

kommen vorbei und retten Ihre Tiere“ ließen ihn nicht kalt. „Der Hof ist gut beleuchtet, nachts waren die Hunde draußen, trotzdem habe ich Schiss gehabt“, gibt er offen zu. „Wo ist Hitler, wenn man ihn braucht?“, fragte zum Beispiel ein junges Mädchen mit Zahnsperre, das eine Fast-Food-Kette „geliked“ hat, und ergänzte: „Schade, dass Sie damals nicht gelebt haben. Sie sind eine Schande für die Menschheit.“

Begonnen hatte der Shitstorm vermutlich mit dem Beitrag einer Bloggerin, die angeblich Fachreferentin der Ernährungsindustrie ist. Sie teilte einen Film auf www.veganblog.de und verlinkte auf www.veganstart.de. Aufgrund dieser Vorgehenswei-

se ist der Müllerhof sogar in Blogs im Ausland vertreten, unter anderem in Frankreich.

Überwiegend von Jüngeren, bis etwa 50 Jahre, kamen die meisten Kommentare. „Ich habe gewusst, worauf ich mich einlasse“, zieht Müller Bilanz, „aber dass es so schlimm wird, hatte ich nicht gedacht.“ Viele Freunde fragten ihn, warum er das Risiko mit der Webcam eingehe, andere sagten „Hut ab“. Er selbst würde sich wünschen, dass mehr Berufskollegen den Mut hätten, Flagge zu zeigen, wie es in ihrem Betrieb aussieht. Dann wäre es leichter, Verbrauchern ein realistisches Bild der modernen Landwirtschaft zu vermitteln.

Andrea Hammerl

Argumente oft sinnlos

Interview mit DLG-Online-Koordinator Rainer Winter

Wochenblatt: Sind Shitstorms vorhersehbar?

Winter: Unter „Shitstorm“ verstehe ich Online-Diskussionen auf Facebook, die den Betreiber einer Facebookseite mit Vorwürfen oder Beschimpfungen in zahlreichen Kommentaren überschwemmen. Wenn Tierhalter ihren Betrieb auf Facebook präsentieren, werden früher oder später Tierrechts-Aktivisten, die soziale Netzwerke

gezielt als Kommunikationsplattform für ihre radikalen Botschaften nutzen, auf ihre Seite stoßen. Besonders Fotobeiträge werden von Veganern gezielt negativ kommentiert und in weitere Aktivistennetzwerke geteilt. Dann geht es schnell rund. Argumente sind bei diesen Gruppen sinnlos, da Tierhaltung für sie per se indiskutabel ist. Man sollte sich dies bewusst machen, ehe man seinen landwirtschaftlichen Betrieb auf Social Media präsentiert.

Wochenblatt: Lässt sich einem Shitstorm vorbeugen?

Winter: Grundsätzlich sollte man immer prüfen, ob Fotos oder Beiträge, die man auf der Facebookseite veröffentlicht, auch für außerlandwirtschaftliche Menschen richtig zu verstehen sind: Die Distanz zwischen Stadt und Land ist inzwischen so groß, dass wir Agrarier oft nicht mehr erkennen, wie schnell etwas missverstanden werden kann. Klassisches Beispiel ist eine unkommentierte Webcam im Stall. Sie mag für Unsereinen „Transparenz“ in der landwirtschaftlichen Erzeugung darstellen – bei entfremdeten Menschen können diese Bilder aber große Empörung verursachen. Die Kommunikation unserer Produktionsweisen muss behutsam sein, also erst den Sinn eines Ferkelschutzkorbs erklären, dann Bilder eines Sauenstalles

FOTO: DLG



Rainer Winter: „Man sollte sich der Gefahren eines Facebook-Auftritts bewusst sein.“

zeigen. Alles andere kann nachhaltig unbedarft Seelen verstoßen. Sinnvoll ist es für Seitenbetreiber, mit Smartphone und der App „Seitenmanager“ zu arbeiten, um stets im Blick zu haben, ob ein Shitstorm aufzieht.

Wochenblatt: Wenn alles nichts nützt und der Shitstorm da ist, wie reagiert der Landwirt am besten?

Winter: Bei einer überschaubaren Zahl von Nutzern, die sich auf der Facebookseite beschimpfend austoben, sollten diese unverzüglich gesperrt werden. Dann verschwinden auch deren Beiträge. Je früher, desto besser. Wenn die Leute merken, dass sie unkontrolliert schimpfen können, wird der Ton immer schärfer. Personen mit einem „V“ zwischen Vor- und Nachnamen kann man getrost sofort sperren, das „V“ ist Erkennungsmerkmal extremistischer Veganer und Tierrechtler. Und die wollen nicht diskutieren.

Das Ausblenden einzelner Beiträge bringt nicht viel, da sie im Freundeskreis dieser Personen ausgegraut zu sehen sind, was oft als Zensur verstanden wird und den Streit meist noch verschärft.

Um einen laufenden heftigen Shitstorm zum Erlöschen zu bringen, kann man seine Facebookseite vorübergehend abschalten, indem man in den Seiteneinstellungen auf „Veröffentlichung der Seite zurücknehmen“ geht. Dann ist sie für andere unsichtbar und man kann sich um Sperren von Personen oder Löschen von Beiträgen kümmern. Sehr hilfreich können ein großer eigener Freundeskreis oder viele Fans der Seite sein, die einen aufziehenden Shitstorm argumentativ schlagkräftig eindämmen helfen.

Interview: Andrea Hammerl

Man braucht ein dickes Fell

Vergleichsweise glimpflich kam Katharina Schlattl, die bayrische Milchkönigin 2013/14 davon. Im Oktober 2013 – sie war gerade erst ein halbes Jahr im Amt – postete ihr jemand einen youtube-Film auf die Milchköniginnen-Fanseite. Der Inhalt: Wie ungesund Milch sei. Plötzlich bekam die junge Frau keine Fanpost mehr, sondern nur noch Kommentare zu ihren Fotos. „Vor allem Veganer haben sich geoutet“, erzählt sie, „Tiere wurden vermenschlicht.“

So ging es um arme kleine Kälber, denen „Menschen die Milch wegtrinken“, obwohl „Milch gar nicht für den Menschen gedacht“ sei, ihr wurde vorgeworfen, „arme unschuldige Kälber in Kälberglus einzu-

sperren“. Eine Userin aus dem Raum Traunstein etwa höhnte: „Wow, eine Milchkönigin, wie fortschrittlich ist das denn?“

Anfangs versuchte Schlattl, auf der Sachebene zu antworten, und lud die Diskutanten auf den heimischen Hof ein, um sich zu überzeugen, dass es den Tieren gut gehe. „Ein Herr schrieb zurück, das interessiere ihn gar nicht, er wisse, wie Tiere auf solchen Höfen gequält würden“, erinnert sie sich.

Die damals 24-Jährige ließ sich beraten, stellte eine Netiquette – das sind Internet-Benimmeregeln – auf die Seite und verband dies mit der Bitte, nicht persönlich zu werden. Sie sperrte bestimmte Personen und löschte persönliche Angriffe. „So schlimm war es nicht“, lautet ihr persönliches Fazit. Sie postete tapfer weiter eigene Beiträge und nach ein bis zwei Wochen flaute der Shitstorm, der etwa 200 bis 250 Kommentare umfasste, ab.

Geholfen haben ihr auch Anrufe von Landwirten, die ihr Mut zusprachen und erzählten, sie hätten das selber auch schon einmal erlebt. „Nicht persönlich nehmen, nicht mitdiskutieren“, das ist ihr Rat an Betroffene, „und man braucht ein dickes Fell“. Leicht sei es dennoch nicht, auch Katharina Schlattl hatte Angst, weil ihr Name halt bekannt war.

Andrea Hammerl



FOTO: PRIVAT

Katharina Schlattl musste als Milchkönigin ebenfalls Angriffe über Facebook erdulden.